



Dieser Artikel über einen Abstecher auf den **Monte Generoso** hat keine Fotos. Aus gutem Grund. Machen Sie sich Ihre Bilder selber

UNERREICHT ENTSPANNT

von **Stef Stauffer**

Der Tag hätte nicht besser beginnen können, fiel mir doch beim Trockenreiben der Küchenablage die Kaffeetasse – die leere, Gott sei Dank – zu Boden (es war mir nämlich unmöglich, das Haus zu verlassen, ohne dass alles glänzte). Der Henkel sprang ab, was mir in der Form dieser Scherben für heute erstens Glück verhies und zweitens ermöglichte, dass die sperrige Tasse nun endlich neben allen anderen Platz hatte im Schrank. Dritstens sagte ich mir, dass wenn eine Tasse ohne Henkel sein konnte, ich doch auch ohne Handy würde überstehen können. Es ging ja nur um einen Tag. Im Grunde hätte ich das Gerät auch gleich von Anfang an zu Hause lassen können, aber die Vorstellung, mich mit einem Billettautomaten oder den Fahrplänen auf den Anzeigetafeln herumschlagen zu müssen, erstickte diese Idee im Keim.

Die alltägliche Administration erledigt das handliche Kleinstbüro im Handumdrehen.

Und nun sass ich da also, ohne meine rettende Nabelschnur zur Mitwelt in der ratternden Zahnradbahn und versuchte, meine Gedanken auf den Moment zu fokussieren. Stattdessen fiel mir ein, dass ich es versäumt hatte, meinem Enkel ein paar gute Ratschläge mit auf den Schulweg zu geben, und meine Schwester wartete vergeblich auf das Rezept für den Butterzopf. Ausserdem hatte ich nun keine Möglichkeit, den Zahnarzttermin, den ich vorgestern verschoben hatte, wieder auf den ursprünglich vorgesehenen Termin zurückzuschieben. Wie ich einer E-Mail, die heute in aller Frühe eintraf, hatte entnehmen können, war das Datum für das Treffen mit dem Chor um eine Woche verschoben worden. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, die Einladung rasch anzupassen und sie in die Runde zu schicken, so wie ich den Text, den ich am Montag abzugeben hatte, noch kurz hätte durchgehen können. Auch die Idee zur Gestaltung der neuen Broschüre hätte ich kurz skizzieren können – alles Dinge, die sich für gewöhnlich im Zug wie im Flug und von selber erledigten, wenn ich mein handlichstes aller Bürogeräte zur Hand nahm. Nun mussten es Notizblock und Stift tun, die mir auf den Weg gegeben worden waren, doch war mir das viel zu umständlich und hätte wenig gebracht. Nicht einmal zum Verfassen einer To-Do-Liste hatte ich Lust, stattdessen liess ich den Blick zum Fenster hinaus in die Weite schweifen. Es war ein Tag wie aus dem Bilderbuch, wie ich erstaunt feststellte, und hätte ich die Möglichkeit gehabt, ich hätte ein Foto geschossen, um es in meine Story zu posten. Nur zu gerne liess ich meine Freundinnen und Freunde an meinen Genüssen teilhaben,

nun konnte ich aber diese schöne Aussicht mit niemandem teilen – mit niemandem ausser dem Fahrgast, der mir gegenüber sass und fast so blendend aussah wie die Landschaft unter mir. Er schenkte mir ein Lächeln, was mir ebenso viel Wert zu sein schien wie hundert Likes in den sozialen Medien.

Das Essen wird täglich mit den Freunden geteilt, die aber lediglich mit dem Auge mitessen dürfen.

Gerade, als sich zum warmen Lächeln ein Gespräch gesellen wollte, klingelte das Telefon meines Gegenübers. Wer weiss, was aus dieser Begegnung hätte werden können – der Mann vermochte durchaus das Anforderungsprofil eines potentiellen Wegstreckenbegleiters zu erfüllen. Eine Belehrung, wie bereichernd ein Tag ohne Handy sich möglicherweise würde gestalten können, ersparte ich ihm. Vermutlich wäre er noch nicht einmal für einen gemeinsamen Cappuccino im Gipfelrestaurant zu haben gewesen.

Also erklomm ich in der Folge auch die Spitze des Monte Generoso tapfer im Alleingang, einzig unter der unüberhörbaren Flugüberwachung einer liebebestrunkenen Feldlerche, die hoch über mir in den wolkenlosen Himmel trillerte. Ich löste jedoch meine Augen nicht vom steilen Weg, denn ich war mir der Gefahren durchaus bewusst, denen ich mich hier gerade aussetzte. Ohne geeignetes Equipment war so eine Tour schon fast fahrlässig. Weder Kompass noch GPS hatte ich dabei und Hilfe anfordern würde ich auch nicht können. Dass sich das Gipfelrestaurant in Rufweite befand, schien mir Grund genug zu sein mich zu beruhigen, so dass ich oben auf der Plattform das atemberaubende Rundpanorama über den See und die umliegenden Hügel und Täler bis zum Monte Rosa Massiv und über die Po-Ebene geniessen konnte. Erst als ein Bergläufer ausser Atem seinen letzten Schritt tat, bevor er seine Stoppuhr anhielt, wurde mir bewusst, dass auch meine Zeit hier oben abgelaufen war. Ich hatte Zeit genug für Kaffee und Zeitung im Selbstbedienungsrestaurant, wo auch der Schokoladengipfel seinem Namen gerecht wurde und der sich einem späteren Mittagessen im gediegenen À-la-carte-Restaurant nicht in den Weg zu stellen versuchte.

Die Erinnerungen speichert die Datenbank in Form von Millionen von Fotos in Dutzenden von Alben.

Nach einem zügigen Marsch bis zum Pluto – nicht auf der Milchstrasse, sondern über den Planetenweg – und wieder zurück, dies mit neuen Ausblicken in land-

schaftlich weiterführende Dimensionen samt einer Grenzüberschreitung ins Nachbarland, bestellte ich mir einen Saffranrisotto mit Luganighetta in Begleitung eines hiesigen herben Merlots, der einen mangelnden charmanten Tischnachbarn durchaus wettzumachen wusste, zumal der aufmerksame Service keine Wünsche offenliess. Der Tatsache, dass das Auge mitisst, wurde hier Rechnung getragen, und das hübsche Amuse-Bouche nicht zu fotografieren, sondern es unabgelenkt und ungeliket genüsslich zu verspeisen, fasste dieses sicher als Kompliment auf. Das Auge ass nicht nur mit, es hatte noch viel mehr zu tun. Die Aussicht aus den Panoramafenstern, die vom Boden bis zur Decke, vom Luganer See bis zum Sendeturm reichten, ersetzten das Weltgeschehen, das sich zweifellos um einen herum abspielte, hätte ich in der kurzen Zeit zwischen Salat und Hauptgang das Handy konsultiert. Ich vermisste die Informationen nicht, genauso wenig wie den Anruf des Steuerberaters, der nach ein paar Unterlagen gefragt hätte oder die Mitteilung der Kollegin, welche unbedingt und umgehend die Nummer meines Friseurs wissen musste. Ich fühlte mich – so abgeschnitten von der Welt ich auch war – völlig verbunden. Mit mir und dem Hier und dem Jetzt.

Doch nach dem Kaffee und den dazu gereichten Friandises wurde es langsam Zeit, den Modus des In-sich-Gehens wieder zu verlassen und ans Rausgehen zu denken. Es musste wieder etwas Bewegung in die Sache kommen, für die Strecke bis zur Zwischenstation Bellavista würde ich gemütlichen Schritts rund eine Stunde brauchen, sagte mir der Wegweiser. Ich verliess mich darauf, auch auf die Uhr im Restaurant, die mir anzeigte, dass es keinen Grund zur Eile gab.

Die wahren Abenteuer aber liegen am Wegrand, wenn man mit offenen Sinnen durch die Welt geht.

Der Automatismus, bei jedem Blickfang sofort zum Telefon zu greifen, um davon ein Bild zu machen, hatte sich noch nicht

ganz verflüchtigt, dafür aber das Gefühl, etwas nicht genügend würdigen zu können, wenn man es nicht festhielt. Man genoss jeden Halt und machte sich ein Bild davon und speicherte es in der Erinnerung. Sollte es verblassen, war das Gefühl dieses Augenblicks immer noch präsenter als ein Foto unter Millionen von anderen, die man nie wieder anschauen würde. Es war der Moment, der zählte und die Zeit, die man sich dafür nahm. Weniger günstig war es, wenn man darüber die Zeit vergass.

Ich hörte das Unglück kommen, noch bevor ich es sah. Das unverwechselbare Gemisch aus Rattern und Quietschen der nahenden Zahnradbahn verhies nichts Gutes. Ich würde sie verpassen – und hatte keine Ahnung, wann – und ob überhaupt – eine nächste kommen würde. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich nicht nur die Zeit vergessen hatte, sondern dass mir auch eine Uhr fehlte. Ich rannte los, so schnell ich konnte und versuchte, nicht daran zu denken, was passieren würde, wenn ich stürzte. Stürzte und in ein Tobel fiel. In ein Tobel fiel und nicht mehr hochkam. Nicht mehr hochkam und es einnachtete. Es einnachtete und wilde, hungrige Tiere kämen. Oder Schlangen. Oder wenn nicht Schlangen, dann der Durst. Und die Kälte. Noch waren die Nächte frostig. Ich würde mir den Tod holen, bevor mich jemand fand, da ich ja nicht geortet werden konnte. Mit dem blanken Horror im Nacken stürzte ich talwärts, der ratternde Zug mir dicht auf den Fersen. Schon tauchte zwischen den Bäumen die Mittelstation auf. Da standen Leute. Munter schwatzend. Die Welt hatte mich wieder. Da hiess es immer, die digitale Welt würde den Bezug zur Realität mindern. Ohne mein Telefon hatte ich die Relation zur Wirklichkeit für einen kurzen Moment verloren. "Keine Sorge, ich bin wohl auf." Mit dieser knappen, aber alles sagenden Mitteilung würde ich all meine besorgten Kontakte beruhigen. Oder auch nicht. Denn irgendwie gab es nicht so Vieles, das nicht auch bis morgen warten konnte.

Digital Detox auf dem Monte Generoso

Auch Sie können gut sein ohne ihr Telefon? Oder eher nicht, möchten dies aber ändern? Nichts leichter als das. Mit der Reservation eines abschliessbaren Fachs im Schalterbereich der Zahnradbahn ist die erste Hürde bereits genommen. Ab 09.00 können am Schalter, zusammen mit dem Kauf des Bahntickets, Schlüssel (CHF 10.- pro Fach für vier Geräte) in Empfang genommen und das/die Telefon(e) eingeschlossen werden. Zu beachten gilt einzig, dass die Rückfahrt um 15.45 Uhr angetreten werden muss, damit der Schalterbereich bei der Ankunft noch geöffnet sein wird. Einem unerreichbar erholsamen Tag auf hohem Niveau steht ansonsten nichts im Weg, wenn man sich gegenüber der realen



Welt aufgeschlossen zeigen will.
www.montegeneroso.ch/de/angebote